

Verbundkatalog Kalliope

Nachwort zu einer geplanten Sammlung von Gedanken des Dichters - ausgewählt aus dem Werk. Unveröffentlicht

Nendel, Magda

Dresden, 1941-12

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Nachwort.

Wenn ich den vorangegangenen Aussagen einer großen dichterischen Persönlichkeit einige Worte folgen lasse, so geschieht es aus dem Wunsch heraus, Grundlinien aufzuzeigen, die aus der Fülle der vorliegenden Auswahl nicht unmittelbar zum Bewußtsein kommen und die vielleicht dazu dienen können, das dort Gesagte von den Grundideen = und Gestalten des ganzen Werks her aufzuhellen.

"In der Scheidung von Himmel und Erde liegt der Trost, nicht in der Mischung." Dieses Wort ist im Gesamtschaffen des Dichters zu vielfachem Ausdruck gekommen und wird bestimmend für einzelne Schicksale seiner Menschen und die Haltung des Wanderers aus den "Notizen eines Vagabunden!" Alle Lebensanschauung wendet sich immer wieder den beiden Machtbereichen zu, unter deren Einfluß der Mensch gestellt ist: den Triebkräften des Blutes und den Erkenntniskräften des Geistes. Bonsels zieht beide als gleichwertige Entwicklungsfaktoren heran, denn Gott lebt im Blut und im Geist.

So finden wir in den "Notizen eines Vagabunden", in der Erzählung "Der Strom", die Gestalt des Jannot, eine der einprägsamsten, die Bonsels geschaffen hat. In ihm verkörpert sich die teuflische Erdgerichtigkeit = keit, die Fühllosigkeit der Natur, welche in unzersplitterter Ausschließlichkeit Menschen gegenüber in Erscheinung tritt, die sich in selbstgerechter Moral Wertbegriffe geschaffen haben, die an den nackten Lebensstaten vorbeigehen, und wo man zu schwach ist, sich mit dem realen Dasein auseinanderzusetzen. Jannot ragt aus dem Geheimnis finsterner Taten und verschwiegener Seelen - Behausungen in Clios Lebenswelt hinein und stößt sie in die Nacht des Blut - Erlebnisses, ihre bisherigen Daseinsgrundlagen vernichtend. Aber er ist nicht der Zerstörer allein, sondern er gibt ihr "eite

und ein neues Ziel. Sie lernt in ihm die kalte Kraft der Finsternis erkennen, " dem Leben tief und planvoll verschwistert." So wird er zum Vernichter allen halben Daseins.

Die Kräfte dieser Jannot - Natur ziehen sich durch das ganze Werk Waldemar Bonsels. Sie sind ein Erfordernis, ein Element gleichsam, an dessen Bedeutung sich sein Schaffen weit in die Gebiete übersinnlichen Wissens auszudehnen vermag, ohne den Mittelpunkt preiszugeben.

Was ist Geist? Was ist Seele? Bonsels antwortet: " Die Seele ist uralte wie die Welt, sie wird zur Erde geboren, um wieder jung zu sein." Der Ursprung der Seele ist das Licht. Sie ist der Verwalter eines uralten Vermächtnisses und die Ahnung dieses Erbteils leuchtet immer wieder in den Menschen auf, von denen uns der Dichter berichtet. In Gegenwart Asjas, einer Figur aus den "Notizen eines Vagabunden," ist es dem Wanderer, "als habe er Unnennbares vergessen," und angesichts der Quelle im Waldgrund erlebt Mario tiefe, stille Gewissheiten über den Ursprung der Menschheit, und zugleich eine über die Maßen lichte Verkündigung eines Friedens, der nicht Ruhe ist, sondern eine gerechte und heilige Bewegung. " Das Wasser trug das Licht. Es ließ es ganz und ohne Schranken durch sein Lebenswesen scheinen, ohne Sorge, daß es die klare Art verwandeln möchte, es sei denn zu einer Auferstehung und Wiederkehr."

Hier werden wir unwillkürlich an Goethes "Gesang der Geister über den Wassern" erinnert:

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd!

Der Glaube an sich wiederholende Erdenleben geht vielfach durch das Bonselsche Werk und es kommt auf den Einzelnen an, ob er darin lediglich Äußerungen aus Sage und Märchen sehen will, oder den Widerklang ganz bestimmter Lebensgewissheiten. "Den Beweis für die Un-

sterblichkeit" sagt Goethe, " muß jeder in sich selber tragen, außerdem kann er nicht gegeben werden." So ist es auch hier. Bonsels wird niemals "überzeugen" wollen; denn seine Sprache ist die Sprache aus dem Märchen "Him = melsvolk", die Weisheit der Linde.

Das Fabelwesen und Zwischengeistlein Moorlinchen aus der "Klingenden Schale" wußte, "daß die Allseele die Menschen immer wieder zu sich aufnahm und zu neuen Le = bensformen verwandelte, ähnlich , wie es der Wasserflut durch die Sonne geschah, oder den Blättern und Blüten der Gewächse, die im Herbst fielen und im Winter verwitter = ten, um mit dem keimenden Frühling in neuer Gestalt wie = der zur Erde emporzudrängen."

Sehr fein und zart unterhält sich der Blu = menelf über diese Dinge mit der Biene Maya, als er ihr von den Gesetzen berichtet, in die sein Leben verwoben ist. Die Elfen verlassen ihre Blumen, um anderen Wesen Glück zu bringen. Flügel wachsen ihnen zur Erfüllung dieses Auftrags, aber wenn die Morgenröte anbricht, ver = wandeln sich ihre lichten Körperchen in Tau , die Pflan = zen nehmen sie auf und die Seele geht in das Elfenreich zurück. Nach Zeiten dürfen sie wieder als Elfen aus ihren Blumenkelchen steigen. Maya fragt in atemloser Spannung: " So warst du früher schon einmal ein anderer Elf?" - "Ja, aber ich habe es vergessen," lautet die Antwort. "Wir vergessen alles in unserem Blumenschlaf. Wenn man es groß und weit betrachtet, ist es das Los aller Erdenwe = sen. Auch wenn es nicht immer Blumen sind, in denen sie aus ihrem Todesschlaf erwachen."

Die Berührung mit der Erde bringt die Ver = flechtung ins Vergängliche mit sich, das die ursprüngli = che Weite und Freiheit der Seele einengt. Wenn uns Eile und Hast befallen und die Zeit wie Gefängnismauern die Vorstellungswelt bedrängt, dann wird der Tod ein Schreck = nis. In dem Buche "Die Reise um das Herz" erleben wir die Wanderungen einer Münze, die, vom großen Geist der ewigen Gesetze mit einer lebendigen Seele begabt wird und, von Hand zu Hand gehend, "ihren Kreislauf immer wieder voll = endet." Sie erlebt überall die gleiche Unruhe der Mens =

schen, das Ungenügen an sich selbst, verbunden mit dem Gefühl einer überzeitlichen Aufgabe. Das innerlich Ungeordnete im Seelenbereich der Menschen ist es, das den Blick für eine höhere Gesetzmäßigkeit im Menschendasein verdunkelt.

Das Geistige setzt in den Gestalten des Dichters dort ein, wo das "Spiegelbild des Unvergänglichen" aufzuleuchten beginnt, auf der Grundlage eines geordneten Seelentums. Denn die Seele ist der Kampfplatz der Entscheidungen, wo sich beide Lebenspole begegnen, vermischen, abstoßen und wo der Wille zur Harmonie geboren wird. Aber "erst die Gedanken machen die Seele zum Geist." Sie sind die Wegbereiter der Ordnung und Erkenntnis und "heben den trüben Sturm auf", der den Blick auf die ewigen Dinge nimmt. In Asja ist die Seele ganz vom Geistigen her durchlichtet. Sie erkennt es in dreifacher Gestalt: Im Glauben an einer Beschaffenheit, dem die Erkenntnis folgt, deren Krone die Offenbarung ist.

"Aber der Geist wird nicht durch die Gedanken allein geführt, sondern durch jene Macht, die auch den Gedanken zu wollen scheint." Die letzte Gestalt des Geistes ~~GENY~~ die offenbar wird, ist die Liebe. "Sie ist Anfang und Ende, das heilige Gut", sie ist Gott.

Bonsels hoher Anspruch der geistigen Bewußtwerdung gegenüber schließt gleichzeitig sein Bekenntnis zum Erlebnis des Blutes ein. Den "Frühling des Bluts und der Seele" ganz zu erleben, erkennt der Held der "Notizen eines Vagabunden" als eine heilige Pflicht an, denn in der Qual und Unruhe dieser Zeit erwacht die Ahnung unseres geistigen Erbes, die unstillbar in uns lebt. Dann ist die Stunde der Entscheidung gekommen, um aus dem dunkelmütterlichen Bereich der Entstehung zum Vater emporzufinden, zum Geist. Diese Scheidung bewußt zu vollziehen, darauf kommt es an. Wenn dies nicht geschehen kann, aus Mangel an Erkenntnis oder Kraft, entsteht Chaos und Schuld.

In dem Roman "Wartalun" begegnen sich zwei Menschen, Afra und Paule, deren ganz entgegengesetzte Struktur zur Problematik des Buches wird. Auf der einen Seite

Paule, der "Prophet" und Maler, der alle Dinge aus der Fülle und Einsicht seines Herzens heraus zu tieferer Wirklichkeit verwandelt, der sich ganz dem Göttlichen aufschließt und aus ihm sein Tun ableitet. Ihm gehört nichts Vergängliches. Das Wesen der Dinge ist sein Teil. Auf der anderen Seite Afra, das "Sinnbild aller Erdenschöne," das Reich der gesunden Kraft. Ihre Lebensimpulse sind der fruchttragenden Erde zugetan, die ihr gehört. Was Afra und Paule innerlich vereint, ist die gleiche Sehnsucht nach Vollenendung. Nur die Wege, welche beide, ihrer Anlage nach zu gehen haben, sind ganz und gar verschieden voneinander. Afra ist der irdische Weg der Liebe, die sich nur in der restlosen Hingabe an Erde und Blut erfüllen kann, in der höchste Beglückung und Todesahnung ineinander übergehen. Die Liebe dagegen, welche Paulus Herz erfüllt, wird durchpulst vom Licht einer höheren Gemeinschaftahnung.

Eine solche Liebe "scheidet und läßt sich nicht vermischen", sagt Asja in den "Notizen eines Vagabunden" "Satan vermischt und legt die Namen der Liebe an die laue und falsche Gestalt." Afra reißt den Vagabunden in die Energien ihres Willens und verlegt den Schwerpunkt seines Tuns und Denkens in eine andere Welt. Unsicherheit und Ziellosigkeit sind die Folge seiner Verflechtung in ein ihm fremdes Reich des Seins. Im "Tal der Welt" kann seine Liebe keine zeitliche Heimstatt finden. Paule ist der irdische Herrscher nicht, dem Afra allein erliegen darf, um zu werden, was sie werden soll.

Verbrennt Paule an den Gluten Afras, so findet der Gefährte Kajas aus den "Notizen eines Vagabunden" bereits die Kraft zu erkennendem Handeln. Es klingt wie eine alte Erfahrung aus den Geschehnissen "Wartaluns", wenn er sagt: "Wer das Feuer anbetet, weiß nichts von der Liebe!" Der Vagabund ist nun von der erdgebundenen Landschaft zum Meer gelangt. Hier wird alles fließender, auch die Prozesse der inneren Wandlung und Erfahrung. Der Wanderer aus den "Notizen eines Vagabunden" erlebt bewußt in sich den Scheideweg, indem er erfährt, daß die Schönheit nur ein

Gleichnis der Wahrheit ist. Jannots erdhafte gerichteter Wille treibt Clio aus der Erstarrung ihrer äußeren und inneren Welt heraus und hilft dadurch zu ihrem mütterlichen Schicksal, in welchem sie ihre Erfüllung findet. Der Vagabund am Meer steht in der Mitte, dort, wo sich Erdverhaftetes und Geistiges trennen. Geht Clio ins Reich des Mütterlichen hinab, so löst sich der Vagabund aus den Naturbindungen des Dros, um sich selbst wieder zu finden und dem "Einen", dem "Unaussprechbaren", zu folgen.

In dem Buche "Mario, ein Leben im Walde," finden wir den Weg vom Mütterlichen zum Väterlichen wieder. Mario, der Knabe, zieht dem Geheimnis nach in den Wald und kommt zu Dommelfei, dieser Mutter des Waldes, dem Symbol der Urmutter überhaupt. Sie ist klug und sensibel und versteht die Kraft der Pflanzen und Kräuter zu nützen. Dommelfei und das Leben des Waldes erziehen Mario zur Andacht und Geduld allem Wesen und Walten der Schöpfung gegenüber. Dommelfei, die Natur als Mutter ist es, die den Sinn des Knaben auf das Walten der Allseele hinlenkt. Sie lehrt ihn darin das hervorbringende und zurücknehmende Wesen des Natürlichen sehen, hinter dessen sichtbaren Erscheinungsformen das geheimnisvolle Walten des Vaters spürbar wird.

Mario wächst heran. Wie aufgenommen von den mütterlichen Kräften der Natur erstrahlt ihm die Weise ihrer stillen Gesetzmäßigkeit. Marios Übersiedlung nach Schloß Degernholm leitet den Weg zu Welt und Menschen ein und führt zu bedeutsamen ^{Veränderungen} ~~Handlungen~~ in ihm und außer ihm. Die Zeitbegriffe verschieben sich auf Degernholm und die Verwandlungen des Jahreslaufs werden in neuer Art empfunden. Mario bleibt immer er selbst. Schön, grundgütig und liebevoll lehnt er alle Gewalt ab und führt vom Mißbrauch der Natur zu ihrer Pflege zurück. Hierauf erleben wir in schicksalhaften Geschehnissen und symbolischen Träumen den Übergang zu einer ganz neuen ² Epoche ¹ inneren im Leben Marios. Dommelfei stirbt und das Liebes - Erlebnis mit Giesela reißt ihn aus den sicheren Bezirken seiner Innenwelt.

Nun folgen Jahre des Wanderns, von denen nicht ausführlich erzählt wird, aber wir erfahren, was aus Mario in dieser Zeit geworden ist, im dritten Teil des Buches. War er vorédem ein Mensch, welcher durch die Natur = und Seelenkraft seines Wesens wirkte, so haben sich jetzt Körper, Seele und Geist zu einer Einheit zusammengeschlossen. Eine neue, bewußte Einstellung zum Boden seiner Heimat ist erwachsen und Marlehn, die Gespielin seiner Jugend, die Verkörperung dieser Heimaterde, beugt sich seinen Rechten. Er ist nicht nur der Herr über Degernholm, sondern auch über seine Begierden und Leidenschaften. Der Weg vom Mütterlichen in ihm zum Väterlichen hat sich vollzogen und darüber hinaus ~~zum~~ zum Mittelpunkt auch seines Herzens. Das Licht dieser Herzenskraft kommt im Verlauf des Buches zu immer größerer Auswirkung.

Bonsels schildert uns in den "Notizen eines Vagabunden" die Vision von einer Wiege, die unter einem hellen Stern schaukelt, hin und her zwischen Eros und den Evangelien. "Und ich ahnte, daß einst, wenn sie zur Ruhe kommen würde, ein neuer Gott ihr entsteigen sollte, mit den heitern ~~W~~ Zügen eines klugen und guten Menschen." In Mario sind beide Pole zum Ausgleich gekommen. Der Kreis hat sich geschlossen. Die lichte Kraft seines Herzens, in dem die Klarheit unvermischten Seelentums sich spiegelt, wird zur erlösenden Macht.

Ist Mario der Herr über sich und seine Umwelt, so ist Gregor, der alte Lehrer aus "Narren und Helden," dem letzten ~~Teil~~ ^{Teil} der "Notizen eines Vagabunden," ein hilfloser Weiser. In seiner Abgekehrtheit von der Welt fehlt ihm die, auf das irdische gerichtete Tatkraft, eines selbstbewußten Willens. Doch verwandt sind beide in der Reife ihrer inneren Freiheit. Gregor trägt nicht weniger, wie Mario, den Samen innerer Wandlung in das Wesen derer, die ihm begegnen. Von der Ausstrahlung seines reinen Menschentums getroffen, beginnt die alltägliche Welt seines Gegenspielers zu schwanken, und im Suchen nach neuen Maßstäben gewinnt sie neue Bewegung.

Mario tritt aus der Natur heraus zu uns. Zwischen der Seele der Natur und der seinigen gibt es keine

Grenzen. Gregor versteht die Sprache der Vögel und stummen Wesen. Im Erlebnis der anbrechenden Morgenstunde legt er seine Hand aufs Herz, um es vor dem Ansturm der Ergriffenheit zu schützen. Mario und Gregor sprechen mit den Toten und wissen um das Geheimnis der ewigen "Wiederkehr. Das Licht, das von Mario ausgeht, ist das Licht einsam - stolzen Kämpfertums. Aus Gregors Augen leuchtet der Schein hilfloser Preisgegebenheit im Vergänglichen, in den es die Kinder drängt, wie zum Licht der Sonne.

Die reinen Impulse in diesen beiden Gestalten gewähren den Ausblick in die Lichtbereiche ~~KEINER~~ innerer Freiheit, die beim Dichter gleichbedeutend mit Erlösung ist. In höchster Bereitschaft des reinen Willens nimmt Mario die dunkle Tat Marlehns auf sich und vereinigt sie mit der ungeteilten Kraft seines Herzens. Nach dem Maß seiner Möglichkeiten wirkt Gregor das gleiche, indem er selbst für die Schuld seines Schülers einsteht. In Marios Gegenspielern begegnen wir in anderer Version den dämonischen Zügen Jannots. Mario, der "Bote einer anderen, schöneren Zeit" wird vernichtet, das Opfer einer Epoche, die kein wahrhaftiges Verlangen trägt nach den Kräften und Einsichten, denen Mario zugetan.

Das Schaffen Waldemar Bonsels wendet sich in seinen Hauptzügen immer wieder den Äußerungen geläuterter Herzenskraft zu, die sich aus der andächtigen Erkenntnis der geistig - göttlichen Wirksamkeit heraus entfaltet. Denn nur in der Erkenntnis liegt für Bonsels die Kraft zum großen Opfer und die Gewähr der Eintracht. Und so werden auch Schmerz, Leidenschaft und das Gefühl der Schuld zu positiven Triebkräften, welche im Menschen die Sehnsucht nach Taten wachrufen, die aus persönlichen Verwobenheiten zu überpersönlichen Handlungen führen.

Betrachtet man die Wege, zu denen die Gestalten des Dichters, aus den Erfordernissen ihrer Natur herausgeführt werden, so fällt der Blick auf die Gestalt Asjas, und über sie hinaus, auf die Persönlichkeit Christi. Asja hat, auf ihrem Lager zwischen Leben und Tod, keine Wege mehr

zu gehen. Sie ist selbst zum Weg geworden. Ihr Verlangen nach geistigem Gut führt sie zur Geisteswelt Christi hin und "bedrängt von keinem Vorurteil" und "frei von jeder absichtsvollen Entstellung," wird ihr in ihm die Allmacht der Liebe offenbar. Sie öffnet sich dem Strömen dieser Liebeskraft, läßt sie durch sich hindurchfließen und zurückmünden in die Flut der göttlichen Liebesquelle. Eine Liebe im höchsten Sinn, die nichts mehr zu tun hat mit dem kleinen "gefühlswalten alltäglichen Wollens und Vermeins, sondern welche das unvermischte Element des Göttlichen ist, das Seele und Geist über alle Gedanken hinaus, zu lebendigem Sein und Schauen führt. Asja wird so eine Erfüllerin des "ortes:" Ich bin der Weg" und zugleich Kündlerin eines Erlebnisses innerer Freiheit, welches aus dem Mittelpunkt des Herzens strömt und allem historischen und dogmatischen Beiwerk entkleidet ist.

Asja spricht von einer Dreieinigkeit der Liebe. Die uranfängliche Liebeskraft ist der Vater. Dieser Kraft kein Hindernis entgegenzusetzen, das ist der Gehorsam, der zur Vollendung führt. Der Sohn ist die Offenbarung der Wahrheit. Die Lichtblumen dieser Gnade blühen mühelos auf verschwiegenen Äckern, dort, wo die Beschaffenheit eines Menschen der Beschaffenheit der göttlichen Mittler gleicht. Ihre Gemeinschaft ist der heilige, heilende, erlösende Geist, das Licht der Welt. Diesem Reiche der Liebe sind Lauheit und Halbheit fremd, denn diese Liebe ist Glut und nicht laues Erwärmen." Sie richtet sich nicht in unseren Wohnzelten ein und fürchtet die Berührung der Leiber im Blut und im Wort."

Asja, die Sterbende, hofft nicht auf ein vages Jenseits, sondern sie strahlt aus dem Bereich ihrer durchlichteten Innenwelt die Gewißheit ewigen Seins aus, sodaß ihre Gegenwart spürbar bleibt und weiterwirkt, über den Tod hinaus.

Wir haben es hier nicht mit dem zu tun, was im allgemeinen als Mystizismus gilt. Was Bonsels unter Mystik versteht, das hat er in der "Indienfahrt" ausgesprochen: "Das Mystische ist weder das Dunkle und Unklare, noch das phantastisch - Bedrohliche unverständ =

licher oder geheimnisvoller Vorgänge, sondern es um =
schließt seiner tieferen Bedeutung nach viel eher die
Gewißheit ewiger Wahrheiten in ihrem Fortwirken jenseits
unserer Erkenntnis."

In dem frühen Märchenbuch: "Himmelsvolk"
wendet sich Bonsels bereits der Christusgestalt zu. Als
die Natur sich zum Sterben anschickt, erzählt die Linde
die Geschichte vom Verkünder des Lebens. Seine Welten
glühen wie von heiligen Feuern und sein Friede ist Kraft.
Ein Kind von Gemüt, doch von Geist ein Mann und von mäch=
tigem Willen, stört er die Menschen in der falschen Ruhe
ihrer Herzensarmut auf und zeigt ihnen edles Menschentum
von unaussprechlicher Hoheit.

Die beiden Reisebücher "Indienfahrt" und "Der
Reiter in der Wüste" enden mit einer Vision. Mangesche
Rao, der Brahmane, sieht eine Religiosität "aller Irdi =
schen" voraus, welche in hoher Einsicht zur gemeinsamen
Quelle aller Religionen zurückgefunden hat. Er spricht
vom Brahman als dem uranfänglichen Wissen, dem Licht des
Geistes, welches das ganze All von innen und außen durch =
dringt. Er vermag es nicht, das Wesen Christi von den
buddhistischen Elementen seiner urväterlichen Geistesstra =
dition zu scheiden, sondern er empfindet in der Gedanken =
und Ideenwelt Christi eine Weiterführung von der brahma =
nischen Philosophie zur praktischen Lehre. Mangesche
Rao endigt das Gespräch mit dem Hinweis auf eine Zeit,
in welcher sich der erhabene Geist der Christusgestalt
aus den Umhüllungen der Kirche geschält haben und zum
"Element der Geister" geworden sein wird.

Der Einsiedler Kostin aus dem Amerika =
Buch "Der Reiter in der Wüste" erschaut das Heraufkommen
neuer, religiöser Kräfte im Bilde eines erhabenen Welten =
Angeichts, das sich lautlos ~~XXX~~ über dem heulenden
Chor von Waffenwerk und klirrendem Erz erhebt. Das Kreuz
auf seiner Brust wird zum Knauf eines feuerstrahlenden
Schwertes, das sich zum Bild der aufleuchtenden Sonne
verwandelt. Diese neue Wesenswirklichkeit, ihre gestalt =
treibende Urkraft ist es, welche Kostin zum Bewußtsein

kommt. Nicht das, mit Augen und den vertrauten Sinnen Wahrnehmbare der Sonne, sondern die Quelle ewiger Lebens = mächte.

Indien und Amerika, die beiden Länder, aus denen heraus diese religiösen Entwicklungen gesehen werden, erscheinen im Gesamtwerk des Dichters wie zwei Gegenpole des Menschenwesens. In Mangesche Rao erhebt sich auf dem Boden einer, ins Blut gehenden, triebhaften Fülle der Natur eine geistige Sicht, die, das hohe Erbe der brahmanischen Vergangenheit mit zukünftigen Religions = strömungen verbindend, zum Ausdruck einer neuen Erhebung des religiösen Bewußtseins sird.

Von ganz entgegengesetzten Grundlagen ausgehend, entwickelt sich die Lebens - Anschauung und innere Bilderwelt Kostins. Hier ist es nicht mehr die gefährliche Fülle ungestörter Daseinstriebe, sondern eine, von der Ausbeutung der Technik heimgesuchte Erde. In fieberndem Verlangen nach dem Erwerb ihrer Schätze ist das lebendige Herz der Natur habgierigem Nutznießertum zum Opfer gefallen und mit dem Triumphzug der Technik erhebt sich die Angst vor dem Tode in nie dagewesenem Ausmaß.

Kostin, Mangesche Rao und die sterbende Asja sind heimlich Wissende um das Erwachen religiöser Impulse, durch welche die Worte von der "Kraft" und der "Herrlichkeit" neue Bedeutung erhalten.

Dresden, Dezember 1941.

Unveröffentlicht

Magda Nendel/Dresden/1941

Nachwort zu einer geplanten
Sammlung von Gedanken des
Dichters-ausgewählt aus
dem Werk

Typoskript